

Verfolgen, Verlernen, Vereidigen

Marokkos facettenreiche Anti-Terrorismus-Strategie

Analyse | 29.09.2016 | Olaf Kellerhoff



Mohammad VI Institut für Imamausbildung | © Olaf Kellerhoff

Trotz idealer Rekrutierungsbedingungen weist Marokko eine vergleichsweise geringe Zahl an Extremisten auf. Das Land führt dies auf einen facettenreichen „soft power“-Ansatz zurück, der Terroristenverfolgung, Imamausbildung, aber auch die Einbindung von Islamisten in das politische Spektrum umfasst. Zudem verdammt der König als „Führer der Gläubigen“ Jihadisten in einem bisher nicht gekanntem Maße. Macht das Marokko sicherer als Deutschland?

Die Begriffe „Führer der Gläubigen“ (Arab. *amir al-mu'minin*) und Kalif verbinden sich in den letzten Jahren eher mit militanten Gegnern des traditionellen Islams, etwa Mullah Omar von den Taliban oder Abu Bakr al-Baghdadi, dem Anführer des IS. Weniger von sich hören macht bislang ein klassischer Kalif und aktueller Amir im Westen der Islamischen Welt: Der König von Marokko nutzt seine Rolle sowie moderat gesinnte marokkanische Auslegungen des Islam verstärkt, um islamistischen Extremisten in seinem Land den Boden zu entziehen. Gleichzeitig setzt Mohammad VI. auf die Polizei- und Geheimdienste seines Landes und bindet gemäßigte Islamisten ins politische Spektrum ein. Sein facettenreicher Ansatz ist bislang von Erfolg gekrönt: Seit 2003 gab es nur zwei Anschläge (2007, 2011), während sich Attentate zwischen 2011 und 2014 sonst in der Region vervielfachten. Mehrere Verhaftungen in Frankreich wie in Marokko resultieren aus verdeckten Ermittlungen marokkanischer Behörden. Zudem konnte auch der IS bei weitem nicht so viele Marokkaner wie Tunesier als Kämpfer gewinnen – trotz einer dreimal größeren Bevölkerung. Das Königreich ist sogar sicherer als Deutschland: Zumindest setzt der Global Terrorism Index 2015, der Länder nach Aktivitäten von Terroristen bewertet, Marokko auf Platz 92 und Deutschland auf 52 (Platz 1 Irak). Marokkos Bürger und Urlauber müssen dafür die Einschränkung von Freiheitsrechten in Kauf nehmen.

Verdammen

In seiner außenpolitischen Grundsatzrede vom 20. August 2016 legte Marokkos König nicht nur die Leitlinien seines verstärkten Engagements in Afrika und Marokko als Zielland afrikanischer Migration dar, sondern verdammte auch explizit den islamistischen Terrorismus. „Terroristen, die im Namen des Islam handeln, sind keine Muslime und nutzen den Islam nur als Alibi, um ihre Verbrechen und Unsinnigkeit zu rechtfertigen. Es sind verwirrte Individuen, für immer zur Hölle verdammt.“

Eine Ursache der Rekrutierung von jungen Muslimen insbesondere in Europa sieht er in der Unkenntnis der arabischen Sprache und des „wahren Islam“. Ihnen würden „irrig Botschaften und abwegige Versprechungen“ vermittelt. In seiner Verurteilung stellt der Führer der Gläubigen selbst islamische Gemeinplätze in Frage: „Erlaubt die Vernunft die Annahme, dass der Jihad mit Vergnügungen einer bestimmten Anzahl von Jungfrauen belohnt wird? Erlaubt der gesunde Menschenverstand, dass derjenige, der Musik hört, dazu

verdammt ist, von den Eingeweiden der Erde verschlungen zu werden, oder andere Mystifikationen?“

Es ist nicht das erste Mal, dass Mohammed VI. als höchste Instanz des Islam in Marokko Stellung bezieht. So deutlich hat sich aber noch kein islamisches Staatsoberhaupt ausgedrückt. Auch sein Bekenntnis zu Freiheit und Säkularismus sind klare Bekenntnisse eines Bündnispartners im Kampf gegen den internationalen Terrorismus. Auslandsmarokkaner forderte der Souverän auf, den „Werten ihrer Religion und ihren säkularen Traditionen verbunden zu bleiben“.

Verfolgen

Marokkos Anti-Extremismus-Engagement ist nicht neu: Nach der Niederlage der Sowjetunion in Afghanistan kehrten auch marokkanische Jihadisten von dort zurück. Die so genannten „Afghanen“ legten vielerorts in der islamischen Welt die Grundlage für die Ausbreitung des militanten Jihad-Gedankens und des Terrorismus. In Marokko gründeten sie in den frühen 1990er Jahren die *Salafia Jihadia*, die angeblich unter anderem Morde wegen „unislamischen Verhaltens“ zu verantworten hat. Spiritueller Führer und Gründer war Mohammed Fizazi, der ehemalige Imam der Al-Quds-Moschee in Hamburg. Die zum al-Qaeda-Netzwerk gehörende Terrororganisation hatte im Jahr 2000 um die 400 Mitglieder.

Eine Zäsur ist der Mai 2003: Nach einem Anschlag in Casablanca, bei dem 14 Attentäter (darunter auch durch Selbstmordanschläge) an fünf Stellen 40 Menschen töteten, hat sich das Königreich dem Anti-Terrorkampf verschrieben. Unmittelbar danach wurden Gesetze und Strukturen angepasst. Unter dem Namen „Hadar“ arbeiten Armee, Gendarmerie, Polizei und Hilfskräfte zusammen. Erst in 2015 wurde als Verfolgungsbehörde das *Zentralbüro für juristische Untersuchungen* gegründet. Mittlerweile präsentieren die Marokkaner ihre Anti-Terror-Gruppe stolz den Medien. Auch wird immer wieder das Ausheben von Terrorzellen gemeldet. Seit 2002 sollen 132 Terrorzellen aufgedeckt, 2.720 Terroristen verhaftet und 276 Attentatsversuche vereitelt worden sein. Zudem hat das Parlament das Strafrecht geändert, so dass inzwischen auch das Rekrutieren, die Teilnahme an Terroristentrainings und der Versuch, Mitglied in einer Terrororganisation werden zu wollen, strafbar sind. Ein 2015 erlassenes Gesetz erlaubt die Verurteilung von in Marokko gefassten Ausländern, die

anderswo Terrorakte begangen haben.

Gleichzeitig werden den Strafverfolgungsbehörden große Kompetenzen eingeräumt, die sie wohl zudem noch überschreiten: Menschenrechtsorganisationen beklagen die Einschränkungen der Grundrechte schon lange. Mit dazu zählen politische Aktivitäten von Islamisten.

Neben den heimischen Bemühungen kooperiert das Königreich international: So konnte beispielsweise einer der Paris-Attentäter aufgrund von marokkanischen Geheimdienstinformationen verhaftet werden. Marokko beteiligt sich neben der Anti-IS-Koalition aktiv an mehreren Gremien wie der Egmont-Gruppe und der MENA Financial Action Task Force. Wenig bekannt sind die Beteiligung der marokkanischen Luftwaffe gegen den IS in Syrien und dem Irak, die Armee-Ausbildung im Tschad, in Mali und der Elfenbeinküste oder auch die Einrichtung eines Krankenhauses im jordanischen Flüchtlingslager Zaatari.

Verzeihen

In seiner Rolle als islamisches Staatsoberhaupt begnadigte Mohammad VI. im Jahr 2012 die früheren Jihadisten Hassan El Kettani, Omar El Haddouchi und Mohammed Fizazi, die daraufhin in ihrer Haltung gegenüber dem König und Königreich milder gestimmt wurden. Dies führte dann offenbar zu einer Spaltung der Terrorgruppe, so dass ein Teil den Maghreb Richtung IS-Gebiet in Syrien und Libyen verließ.

Marokko ist für den IS ein natürliches Rekrutierungsgebiet: Sunnitischer Islam, hohe Jugendarbeitslosigkeit bei gleichzeitig sehr junger Bevölkerung und eine verbreitete Perspektivlosigkeit prägen das Land. Bislang soll der Islamische Staat 2.000-2.500 Marokkaner in seinen Reihen haben – ca. 60% davon zwischen 18 und 25 Jahren und großteils von ärmlicher Herkunft, wenn auch 37% mit einer Universitätsausbildung.

Anders als al-Qaeda rekrutiert der IS auch außerhalb der eigenen Gruppe und ihres Umfelds. Er widmet sich in seiner Rekrutierungsarbeit ebenso Individuen ohne islamistische Verbindungen, so dass „Schläfer“ und „einsame Wölfe“ erst möglich werden. Diese

wiederum sind für Nachrichtendienste schwer aufzuklären. Auch wenn die Marokkaner, anders als der technologielastige Westen, ihre Stärke in ihrer „human intelligence“ sehen, setzt Marokko dennoch in erster Linie auf Inklusion und Prävention.



Mohammad
Institut für
Imamausbildung
© Olaf Kellerhoff

Verlernen

Marokkos gesellschaftspolitische Antwort auf das Attentat von Casablanca war entschieden und umfassend: Das Land startete eine Reform, bei der die zentrale Kontrolle über religiöse Angelegenheiten institutionalisiert wurde. In 2004 erhielten Frauen eine stärkere Rolle im islamischen Familienrecht: Sie sind im Haushalt gleichberechtigt, sie dürfen die Initiative für eine Scheidung ergreifen und sogar zu gleichen Teilen erben – was die Scharia explizit nicht vorsieht. Mehr noch: 2006 begann das Ministerium für religiöse Angelegenheiten mit der Ausbildung von weiblichen Imamen, deren Rolle sich allerdings auf eine Beratung, die Interpretation von Texten und ähnliches beschränkt und weder die Freitagspredigt noch das Anleiten des Gebets einschließt.

Die Regierung überarbeitete zusammen mit dem Rat von Rechtsgelehrten, *Rabita Mohammadia Ulama*, die Lehrpläne. Zudem wurde in Comics, Spielen und mit Peer-Erziehern Einfluss auf Kinder und Jugendliche genommen, um Extremisten und radikale Auslegungen des Islam zu diskreditieren. Auch mit TV- und Radiostationen (seit 2004), Literaturprogrammen in Moscheen sowie mit Kulturprogrammen zum mystischen Islam und dem Sufismus werden Gläubige in der Post-2003-Ära eingedeckt.

2013 wurde ein internationales Imam-Trainingsprogramm ins Leben gerufen. Innerhalb von drei Jahren haben 447 Ausländer das Programm absolviert, darunter Malier, Guineer, aber auch Franzosen. Mit Russland unterzeichnete Marokko eine Memorandum zur Ausbildung russischer Imame. 2015 weihte der König das *Mohammad VI Institut für Imam-Training* in Rabats Universitätsviertel Al Irfane ein, in dem arabische, europäische und afrikanische Studenten im sunnitischen Islam der malikitischen Rechtsschule ausgebildet werden. Ausländische Studierende erhalten ein Stipendium des Staates. Die Lehrstätte soll mittlerweile eine Kapazität von 1.400 Studenten aufweisen.

Obschon drei Jahre zur Beurteilung kurz sind, scheinen sich die Absolventen zu vehementen Gegnern des Extremismus zu entwickeln. Der Lehrplan sieht ein Jahr für Marokkaner vor, zwei Jahre für Afrikaner und drei Jahre für Europäer. Letztere müssten einem Institutssprecher zufolge erst einmal die „schlechte religiöse Ausbildung“ verlernen, die derzeit in Europa und Afrika verbreitet sei. Dies geschieht jedoch offenbar zu Lasten des Lernens verschiedener Auslegungen in anderen Ländern sowie der Toleranz gegenüber anderen Strömungen – selbst wenn Geschichte und Kultur der Herkunftsländer auf dem Lehrplan stehen. Der Fokus liegt auf der marokkanischen Lesart des Islam.

Vereidigen

Über den vielseitigen Versuch der Eindämmung von Extremismus hinaus gelingt es Marokko, gemäßigte Islamisten in Gesellschaft und Politik einzubinden. Selbst ein Teil der Salafisten und ehemalige Extremisten werden in Parteien aufgenommen. Öffentlich verurteilen salafistische Scheichs den Islamischen Staat und weigern sich, Rechtsgutachten (*fatwas*) auszustellen und die Marokkaner zum Jihad für den IS aufzurufen (wenn auch ein anderer Teil der Salafis ihn weiterhin unterstützt).

Wer als Islamist den König als Führer der Gläubigen anerkennt, kann bei Wahlen kandidieren. Die islamistische PJD (Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung) stellt seit 2011 einen Teil der Regierung, darunter den Premier. Unter Umständen wird sie am 7. Oktober bei den Parlamentswahlen ihre 107 Sitze (von 395) noch ausbauen können. Demnach würde der König erneut einen moderat-islamistischen Premierminister vereidigen.

Marokko will sich mit seinem „soft power“-Ansatz im Anti-Terrorkampf als verantwortungsbewusste Macht präsentieren und gleichzeitig sein Image verbessern. Der Tourismus könnte durchaus davon profitieren, zumal Konkurrenten wie die Türkei und Ägypten derzeit weniger nachgefragt werden. Der marokkanische Ansatz und der Aufruf des Königs zur internationalen Zusammenarbeit sind aber durchaus ernst zu nehmen, da sie – durch den Casablanca-Anschlag 2003 motiviert und über Jahre verfolgt – offenbar ihre Wirkung in einer annähernden Anschlagsfreiheit entfalten. Trotz eines fruchtbaren Bodens für die Rekrutierung sind die Anhänger des IS in Marokko vergleichsweise wenige und ihre Zahl offenbar sogar rückläufig.

Olaf Kellerhoff ist Projektleiter der Stiftung für die Freiheit für Marokko und Algerien.

Olaf Kellerhoff

Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit - Marokko

Tel.: +212 5 37777509

E-Mail: olaf.kellerhoff@fnst.org



Quell-URL: <https://www.freiheit.org/verfolgen-verlernen-vereidigen>